

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

218 (19.9.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217569)

Norddeutsches Volksblatt.

311

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Geheimt täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Zeile 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Verantwortlicher Hr. 4896.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 3 Monate . . . 1,40 "
für 1 Monat . . . 0,70 "
incl. Postbefreiung.

Nr 218.

Bant, Mittwoch den 19. September 1894.

8. Jahrgang.

Von deutschen Adels Ehre.

Die ehrethamen Junker sind nach ihrer eigenen Meinung das Rückgrat des preussischen Staates; sie sollen auch die Ehre und Besten der Nation sein. Da der Mensch erst beim Herrn von Anfang an, haben sie, und nur sie allein, die Schicksale der letzten Jahrhunderte geschlagen, und mit ihren Hauen edlen Blute die samstliche Herrlichkeit zusammengeleitet, welche man das Reich nennt. Darum müssen sie geschützt werden. Darum müssen ihnen recht viel Rechte zugewogen, aber möglichst wenig Pflichten aufgebürdet werden. Darum muß das ganze Streben der Volksgemeinschaft dahin gehen, die höchste Blüte der Nation zu erhalten in all ihrer Reinheit und Ehre. Der Junker sieht seinen Existenzgrund in sich. Wenn er nicht da wäre, ging die Welt zu Grunde. Deshalb verlangt er, daß man ihn unterhalte auf Regimentskosten. Und wenn man ihm nichts gibt, dann fordert er, und nützt auch das nichts, dann greift er zu und nimmt, was ihm zwischen die Fänge kommt. Was der Junker braucht, muß er haben, plambobren heute alle Agrarier rechts und links der Elbe; von demselben Grundlos legen sich ihre Vorkahren leiten, als König Alim noch das Scepter über die Lande schwang.

Einige prächtige Illustrationen zur Entwicklungsgeschichte des Junkentums finden sich in Dr. Gustav Heinrich Schmidts Buche: Zur Agrargeschichte Lübeds und Ostholsteins*. Wir folgen den Darlegungen dieses Reichssozialisten im Nachstehenden. Die Germanisirung Ostholsteins gelang verhältnismäßig spät, zu einer Zeit, als der aus gleichberechtigten Freien bestehende Herrschaft sich bereits gewandelt hatte in ein Herr, in welchem es Lebensherren und Dienstknechte gab. Deshalb kam dann bei der Aufhebung und Landesverteilung die altdeutsche Dorfgenossenschaft nie so recht zur vollen Ausprägung. Es ist bezeichnend, daß in Ostholstein die Hufe (Wirtschaftseinheit), Landhufe oder Grafenhufe genannt, nur 12 Hektar macht. Als man später sächsische Kolonisten herbeiführte, mußte man ihnen bedeutend mehr Land zuweisen. Die sogenannte Holländer- oder Bischofshufe war ungefähr gleich der großen Markhufe in der Hamburger Gegend, und umschloß rund 45 Hektar. Natürlich mußte unter solchen Verhältnissen der holsteinische Adel bald zu Kräften kommen, und es dauerte gar nicht lange, da herrschte er unbeschränkt im Lande. Holstein war zu einer Adelsrepublik geworden. Um diese Zeit war der freie Bauer in Ostholstein schier ganz verschwunden; was auf den Hufen, in den Dörfern sah, waren Hörige, Unterthanen der obigen Gutsherren oder reicher Krieger. Nun begann das Bauernlegen. Es versagte sich in derselben Weise, wie in den anderen sächsischen Provinzen des Reiches. Nur eines hatten die holsteinischen Junker voraus. In anderen Gegenden bestand nicht der Unterschied in der Größe der Hufen wie in Holstein zwischen

Holländer und Landhufen. Von dieser Thatsache profitierte der Adel ungeheuer. Schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts begann er die großen Holländer-Hufen in kleine Grafen-Hufen zu verwandeln. Das überschüssige Land kam zum Hofe. In den Fronarbeiten wurde nicht geändert, denn die Verpflichtung lautete auf die Hufe schlechthin. Außerdem war auch der Schein gewahrt; die Anzahl der Hufen blieb die gleiche wie früher, und der Arbeiter konnte, wie später in Dänemark, sich wieder pastoralisch beschäftigen, daß keine Hufen niederzubrechen sind, daß ledige Hufen wirklich dem Gutsherrn verpachtet und nicht in Hofe verwandelt sind.

Sehr zu nütze machten sich die holsteinischen Junker das Vorhandensein von reichen Klöstern und Kirchen. Deren Besitzthum stammte zum großen Theil aus Verteilungen der Grafen von Holstein. Anfangs hatten sich diese das Schutzbrot und die Vertreibung der verlassenen Dörfer vorbehalten und auch ausübt. Später gaben sie es auf, und die Klöster und Kirchen mußten mächtige Adelige in Geld nehmen, um ihre Unterthanen vor anderen Raubrittern zu beschützen. Der Kontrast, zu dem sich die Klöster meistens nicht so ganz freiwillig herbeiließen, ließ fünf oder zwanzig Jahre oder während der ganzen Lebenszeit des Junkers. Das Entgelt für den Schutz, sogenannte Verbittelung, mußten die Unterthanen zahlen und zwar meistens 8 Schilling pro Jahr und Kopf. Der Verbittelung erhielt von den Beschützten ferner noch allerlei Poldienste (Holzfuhren, Pflügen, Mähen, Einsparen) geleistet, und alle die Dufken, welche die in den Verbittelungsdörfern wohnenden Nichteinheimischen geleistet hatten. In welcher Weise diese Verbittelungsdienste von den Junkern genützt und geübt wurden gegen jedes Recht, davon zeugt folgender Vorfall. Im Jahre 1568 war über die Bauern des Dorfes Kolbitz (Kolbitz), welches dem Johanniskloster in Lübeck gehörte, Deter Rangow auf Elmars Verbittelungsherr. Plötzlich verlangte er, die Bauern sollten ihre Verbittelungsdienste alle während der Ernte leisten. Die Bauern wandten sich an ihr Kloster, und die Abtissin ließ ihnen durch einen laufenden Boten anzeigen, daß sie nicht mehr als alle Monate drei Tage dem Rangow zu dienen hätten. Dies erfuhr der Junker. Und nun wurde er wild, setzte sich hin und schrieb an das Kloster einen Brief, der heute noch erhalten ist. Der Schreiber tabelt erst die Abtissin, daß sie die Bauern über die Höhe ihrer Verpflichtung belügt und sie gegen ihn aufgebracht habe; dann verlangt er, daß die Leute 40 Tage Dienste nicht einzeln im Jahre, sondern hintereinander während der Ernte leisten sollen. Letzteres muß von jetzt ab geschehen, die meisten ist andere meyer leute ab- oder wüste geletzt und wir auf deren von Kufoldienste und Hülfe verlorst. Auch den ihm durch die Weigerung der Bauern zugesagten Schaden will der Cole erlegt haben. Kann man brutaler und naiver zugleich sein?

Bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zahlte der holsteinische Bauer seine Steuern selbst. Da war die allgemeine Landbede und die Pflugsteuer (Plochschat). Letztere wurde zuweilen öfter als einmal im Jahre erhoben und betrug einen oder zwei Gulden. Dann gab's noch außerordentliche Steuern, welche das Reich ausrichtete. Im Jahre 1542 sollte das Johanniskloster zu Lübeck den zehnten Pfennig seines Jahreseinkommens als Rücksteuer zahlen. Es überwälzte die Steuer auf seine Bauern, legte ihnen statt der ausgeschriebenen 1/10prozentigen eine 1/20prozentige kombinierte Vermögens- und Einkommensteuer auf und machte dabei das schönste Geschäft. Die Junker hatten es mit der Zeit dahin gebracht, daß sie für gewöhnlich mit der Einforderung der Steuern betraut wurden. Wie sie dabei verfahren, davon erzählt folgende Thatsache. Im Jahre 1538 hatte Stadt Rangow die von den Klosterleuten erhobene Pflugsteuer weder dem König noch dem Kloster (St. Johannes in Lübeck) abgeliefert, sondern für sich behalten. Das Kloster war klager geworden, und Stadt Rangow hatte in der Marienkirche zu Lübeck eidlich gelobt, seine Schuld zu tilgen. Trotzdem hat er im Leben nie einen Pfennig gezahlt. Dafür tritt gleich darauf sein Bruder Hinrich mit seinen Knechten die Klosterleute nieder, schändete deren Pferde und gab sie nicht eher heraus, als bis er für jedes 4 Schillinge Lösegeld erhalten hatte.

Deutsche Bauern! So sprang der Urjunker mit Eueren Vorkahren um.
Glaubt Ihr, daß diese Sorte sich im Laufe der Jahre geändert hat, sich überhaupt ändern konnte? (Vorwärts.)

Politische Rundschau.

Bant, den 18. September.

Der „Liberalismus“ des Herrn Eugen, dem die „freie Konkurrenz“ als ein unantastbares Heiligthum gilt, die er auch auf dem Gebiete des Schulwesens zum Besten des größeren Geldburses aufrecht erhalten will, erfährt in der „Preuß. Schulztg.“ eine scharfe, aber zutreffende Kritik. Pastor Seyffarth-Biegeln schreibt im genannten Blatte:

„Ich bin erfreut, bei meiner Rückkehr aus der Schweiz, wo diese sogenannte „Allgemeine Volksschule“, d. h. die „allgemeine Volksschule“ als „Primarschule“ überall in mehr oder weniger großer Ausdehnung (bis zum 10. oder 12. Lebensjahre) gesetzlich besteht, diese Frage in Deutschland als Streitobjekt für ein liberales Programm behandelt zu sehen! Ich habe geglaubt, die „allgemeine Volksschule“ sei gar keine Frage mehr für ein liberales Programm, aber ich habe mich getäuscht. Man tritt sogar — aus Liberalismus! — für die Volksschulen ein!

Meine Meinung ist kurz die:
1) Die Abweisung der „allgemeinen Volksschule“ ist eine Veräußerung von „Ständeschulen“, für welche der Geldbeutel und die menschliche Gerechtigkeit grundlegend sind.
2) Die Abweisung der „allgemeinen Volksschule“ hat zur

an der Richtigkeit seiner bisherigen Überzeugung. Oft grübelte er stundenlang nach, ohne jemals mit Beyer darüber ein Wort zu wechseln, denn der Stolz hielt ihn davon ab. Das Schlimmste war, daß ein bitterer Menschenhaß anfang, nach und nach seine Seele zu befruchten.

Gleich nach Weihnachten sprach die ganze Nachbarhaft nur noch von der bevorstehenden Hochzeit seines Sohnes mit Emma Kirchberg. Die er sich irgendwo leben, so stand die erste Frage, die man an ihn richtete, mit diesem Ereignis in Verbindung.

„Nun, Herr Timpe, haben Sie Ihren alten Bratenstecher schon hervorgeholt?“ fragte ihn Nölte eines Mitttags, als er vor der Hausthür stand. „Da werden Sie einmal wieder Saat machen und den Salanten spielen können. . . Und Ihre Frau — wie werden alte Erinnerungen bei ihr austauschen! Ja, ja — so eine Hochzeit unter seinen Leuten, die lobe ich mir. Wissen Sie — wenn Sie eine Pule mit Wein bei Seite schaffen können, dann denken Sie an mich. Du, mein Gott, ich würde mich schon freuen, wenn ich nur einmal am Rortchen stehen könnte. Und meine Minna erst und die Kinder —“

Timpe geriet in Verlegenheit. Dann lächelte er gezwungen und erwiderte: „Ja, das wird schön werden. . . Ich werde an Sie denken, lieber Nölte.“

Als er sich wieder im Hause befand, mußte er an sich halten, um nicht laut aufzuschreien. Es war immer noch die weiche Stimmung, die ihn überkam, wenn er an das Glück seines Sohnes dachte, dem er fern bleiben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankenleben.

Aufrecht trägt Ihr zwar das Haupt;
Doch im Haupte
Kriechen niedrig die Gedanken. — E. ine.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

61. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Im Augenblick erschien dem Meister Timpe der bloße Gedanke an die Möglichkeit, ein Anhänger der Sozialdemokratie zu werden, wie ein Verbrechen. Er dachte an die patriotische Gesinnung Gottfried Timpes und wie oft ihm dieser von Franz David Timpe erzählt hatte, als von einem Wanne, der zwei Königen treu gedient hatte. Ganze Generationen seines Stammes hatten Gott und den Herrscher angebetet und geliebt, und nun sollte er —? Er vollendete den Gedankenlag nicht, denn sein Entschluß stand fest trotz Schicksalsschlägen, beginnendem Ruin und dem ködlichen Wahrheit, das in Beyer's Worten lag.

„Niemand, niemand!“ sprach er mit der Stimme der Ueberzeugung und wandte seinem Gefellen den Rücken.

Thomas Beyer aber bogang aufs Neue auf ihn einzutreten — mit der Fähigkeit eines Agitators, der alle Winde ins Gesicht fächert, um zu fliegen und zu triumphieren. Immer röther färbte sich sein Gesicht, immer heller leuchteten die Augen immer herbeert wurden die Lippen.

„Meister, jeder Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. Die moderne Gesellschaft mit ihrem Produktionschwindel hat Sie auf dem Gewissen. . . Die Leute, die Sie zu Grunde richten, sind ihre natürlichen Feinde, gegen welche Sie sich aufbäumen müssen, um wieder zu Ihrem Rechte zu gelangen. Sehen Sie, wohin Sie wollen, nur bei uns wird man Ihnen die Hand reichen; denn wir sind Ihre einzigen wahren Freunde. Die Armuth kann niemals heugeln; sie giebt sich immer, wie sie ist. Meister, Meister, kommen Sie zu uns und beten Sie den neuen Götzen an.“

Timpe war das zu viel. Man sollte ihn nicht für schwach halten. Außerdem war er hier noch Herr im Hause, der bei aller Rücksicht und Toleranz gegen seine Arbeitnehmer eine derartige Propaganda nicht dulden durfte. „Genug jetzt, Beyer,“ sagte er mit leichtem Jorne. „Das sind Phrasen, weiter nichts als Phrasen, mit denen Sie die Dummen fangen können, nicht aber aufgeklärte Männer. Sie sind mir ein tüchtiger Arbeiter und auch lieber Freund geworden, wenn Sie aber derartige Gespräche nicht lassen können, so müssen wir uns in aller Güte trennen. . . Gehen Sie!“

Der Altgeselle lächelte leicht und schien nicht im geringsten bekrüht von den letzten Worten.

„Ich habe mir gelobt, bei Ihnen auszuhalten, so lange noch ein Stück Arbeit vorhanden ist. Meister; dabei bleibt es“, erwiderte er, drehte sich kurz um und entfernte sich. An der Thür aber blieb er wieder stehen und sagte mit der Stimme und Geberde eines Propheten: „Meister, Meister, Sie werden einmal anders denken!“

Timpe war ärgerlich geworden, sobald er ein Selbstgespräch eröffnete, worin die Worte „Narrenpöffen“ — „Seelenfänger“ und „sozialistischer Unrath“ eine Hauptrolle spielten. Das hatte grade noch gefehlt, daß man ihm in seinem selbstigen und geschäftlichen Glend noch mit der Politik kam, um ihn den Kopf gänzlich zu verwirren. Und doch mußte er sich während der nächsten halben Stunde immer wieder die Worte des Altgesellen ins Gedächtnis zurückrufen. Dachte er nicht dem Staate Jahrzehnte hindurch als treuer Bürger gebend, seine Pflichten als solcher vollauf erfüllt? Wo war nun der Schutz, der ihn vor dem sicheren Verderben demarkte?

In dem tiefen Herzenskummer um seinen Sohn, zu den sonstigen Bekümmernissen des Lebens gesellte sich nun auch der Zwiespalt zwischen Bürgerpflicht und dem Zweifel

Solge eine Störung der inneren Einheit des Volkes, schädigt das soziale Leben.

Die Resolution der „allgemeinen Volkskammer“ verachtet das pädagogische Prinzip der „allgemeinen Menschenbildung“.

Wenn Herr Richter in diesen ihm vorgehaltenen Spiegel sieht, so möchte er vor Scham erröthen — wenn sein sogenannter Liberalismus echt wäre. Als unverdorbenen Klopffischer des Kapitalismus wird er natürlich dem unlieblichen Spiegelbilde nur einige Grimassen schneiden und mit etlichen Sophistereien über die unbenutzte Thatsache hinwegzukäufeln suchen, daß sein Verrath am Liberalismus offen konstatirt ist.

Herrn Eugen Richter soll das Dorschpfeifen seines Programmewerks nicht so leicht gemacht werden. Der freisinnige Verein zu Jena hat nämlich in seiner letzten Sitzung seine Delegirten zum Eisenacher Parteitag beauftragt, darauf hinzuwirken, daß die Eisenacher Verhandlungen öffentlich geführt werden. Die Delegirten sollen ferner die Jenaer Adresse, Vorschläge des Herrn Professor Abbe, die neulich erwähnt wurden, energisch vertreten. — Apropos! Da wir gerade beim Freisinnigen sind, sei hier noch mitgeteilt, daß das Gros der Freisinnigen in der Provinz Schleswig-Holstein sich am letzten Sonntag zu einer selbstständigen Vereinigung auf dem Boden des Programmes von 1884 zusammengethan hat. Jedoch dürften sie der Freisinnigen Vereinigung sehr nahe stehen, was schon daraus hervorgeht, als der Reichstagsabgeordnete Dr. Barth der dieser Parteilichkeit angehöret zugehörig war. Die vermittelnde Rolle, welche die Volkstheorie freisinnigen nun zwischen den liberalen Parteien spielen wollen, dürfte nur ein Ausschüßel oder besser eine Verkleinerung des Abmarisches nach Rechts sein. Bemerkenswerth ist, daß Dr. Barth in einer öffentlichen Versammlung in Kiel sich für den Revolutionsstaat ausspricht.

Ministerielle Sozialpolitik. Unter dem Titel „Sozialer Ausgleich“ wird der Berliner „Post“ berichtet: „Minister Thelen hat in Arreguna gebracht, es möge zum Zweck des sozialen Ausgleiches eine Annäherung zwischen den Eisenbahnbeamten und den Eisenbahnarbeitern stattfinden. Auf Grund dieser Anregung veranstaltete, der „Neueh. Jg.“ zufolge, das Betriebsamt zu Reife kürzlich nachträglich eine Sedanfeier, an welcher die höheren Beamten, die Subalternen, Unterbeamten, Schaffner, Bremser und Streckenarbeiter mit ihren Frauen theilnahmen.“ Eine Sedanfeier als Mittel zum „sozialen Ausgleich“ scheint etwas sonderbar. Es wäre nicht allzu schwer, gerade Herrn Minister Thelen bessere Mittel vorzuschlagen.

Zur Lehrlingsausbeutung in Bäckereien. Auf ihren Kongress behaupten die Herren Bäckermeister, daß ihre Fürsorge für die Lehrlinge eigentlich „zu groß“ sei. Eine eigenartige Illustration erhält diese verblüffende Entdeckung durch eine Verhandlung, die kürzlich vor dem Stuttgarter Gewerbegericht stattfand. Der Kläger Bäckermeister Jakob Ziegler hatte seinen Lehrling wegen beharrlicher Widersetzlichkeit entlassen und verlangte die im Lehrvertrag festgesetzte Buße. Es wurde festgestellt, daß der Lehrling allerdings regelmäßig Abends um 8 Uhr erkmals gemerkt wurde, bis er nach einer halben bis dreiviertel Stunde endlich aufstand. Das Gericht erblidete darin an sich eine „beharrliche Widersetzlichkeit“, es rechnete sie aber dem Lehrling nicht zu Schuld an, weil ihm der Kläger eine viel zu kurze Ruhepause ließ. Der 14 1/2 Jahre alte Knabe wurde regelmäßig von 8 Uhr Abends bis andern Mittag 12 Uhr arbeiten, und in der Ruhepause, die ihm von 1—8 Uhr zu Gebote stand, nochmals zwischen 4 und 5 Uhr aufstehen, um den Vortag zu machen. Damit könne ein in der Entwicklung begriffener Knabe nicht auskommen. Das Gericht erblidete in dieser Zumuthung an den Lehrling einen Verstoß des Lehrherrn gegen die ihm obliegenden Pflichten und demnach eine konstatirte Verschulung und wies ihn deshalb mit seiner Klage ab. Der Fall einer derartigen Ueberanstrengung einer jugendlichen Arbeitskraft sieht sicherlich nicht vereinzelt da. Solche Mißstände aber schaffen Sozialdemokraten — so bemerkt hierzu das fromme „D. Volksbl.“

Zum Kampf gegen die Sozialdemokratie in „Sachsen-Weimar“. Das Ministerium hat auf die eingelegte Beschwerde über das Verbot der auf den 21. Juli aberkannt gewissen sozialdemokratischen Versammlung einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Inzwischen ist vom Oberbürgermeister Müller eine Gewerkschaftsversammlung, die für Dienstag Abend einberufen war, ebenfalls verboten worden. In dem Verbot wird erregt, daß durch das Auftreten des Metallarbeiters Otto Gensfeld aus Hannover, der berufsmäßiger sozialdemokratischer Agitator sei, eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu erwarten sei. — Rigoroser hat die Polizei unterm Sozialistengesetz auch nicht gewirkt.

Herr Hans Blum macht wieder von sich reden. Er will sein Nützchen an dem Wahlkomite für den 23. sächsischen Wahlkreis kühlen, das ihn bei Gelegenheit der vorigen Nachwahl etwas unanständig am Krage packte. Unser Jandauer Parteiorgan, das „Sächsische Volksblatt“, berichtet darüber aus Plauen: „Herr Hans Blum macht billig. Jetzt, nach mehr als 3 Monaten, hat sich Herr Dr. Hans Blum entschlossen, Privatklage gegen das sozialdemokratische Wahlkomite und gegen den Verleger des am Stichwahltag von Seiten desselben herausgegebenen Flugblattes, „Wundenbild betr.“, zu erheben. Die Anklageschrift ist den Beteiligten jetzt zugestellt worden. Herr Doktor Hans Blum verlangt nicht mehr und nicht weniger als 6000 Mark Geldbuße für sich, Gefängnisstrafe für die Angeklagten, außerdem Tragung der Prozesskosten und notwendigen Auslagen des Privatklägers seitens der Beklagten, sowie Veröffentlichung des Urtheils in den ver-

breitetsten Blättern und Anschlag desselben an den Plakatsäulen u. d. Städte des 23. Reichstagswahlkreises. Herr Dr. Hans Blum kann, wie man hieraus erkennt, „fürchterlich“ werden. Liebknecht und Auer, welche das erste Flugblatt „Ein Wundenbild“ unterzeichnet hatten und in welchem die inkriminirten Aeußerungen zuerst gestanden hatten, haben anscheinend noch keine Anklage erhalten. Um nun darum zu kommen, auch diese beiden verklagen zu müssen, hat Blum schlauberweise gemerkt, bis deren Vergehen gegen Sr. Wohlgebornen verjährt waren, um desto grimmiger über die Plauenenschen herfallen zu können. Nun, keine Suppe wird so heiß gegessen, als sie gekocht wird: so auch nicht die Suppe, die Herr Hans Blum den Mitgliedern des Wahlkomites einbrocht hat. Bisher hat Herr Blum wenig Glück gehabt, wenn er mit Sozialdemokraten ein Tändchen gewagt hat! — Der „Vorwärts“ bestätigt, daß die Genossen Auer und Liebknecht bisher keine Anklage erhalten haben, und da die Strafantragsfrist verstrichen ist, können sie keine mehr erhalten. Aber das Material gegen Hans Blum ist bestimmet und werde in jedem Fall gegen den und die Urheber des Wundenbildes nicht patriotischen Komplexen verwannt werden. Gewissen Leuten sollen die Auen übersehen. — Herr Hans Blum hält sich ja selbst für sehr schlau und er hat offenbar so kalkulirt, daß den Genossen in Plauen nicht so leicht Beweismaterial gegen ihn zugänglich sei, wie den Genossen Auer und Liebknecht. Da dürfte sich der Herr aber verrechnet haben. Das späte Stellen von Strafanträgen ganz kurz vor Ablauf der gesetzlichen Frist scheint übrigens zum juristischen System des Herrn Hans Blum zu gehören. Er hat es auch schon gegen Andere in Anwendung gebracht. Glaubt er etwa, daß die Sozialdemokraten ihr Beweismaterial verbrennen? Da hat er sich doch schon mehrfach getäuelt. Oder hofft er darauf, daß inzwischen unbenutzte Folgen geschehen sind?

Bei den Wahlen zum Bezirksrat in Elsfah-Lothringen sind, soweit sie jetzt bekannt, zwei Sozialdemokraten gewählt, und zwar Bued und Deppler im Bezirke Mühlhausen-Süd. In Mühlhausen-Nord hat es Hinkel und im Bezirk Straßburg-Süd Boehle zu großen Minoritäten gebracht.

Bei den Wahlen zum Gewerbegericht in Dortmund ist es zu einem heftigen Kampf zwischen den christlich-patriotischen Parteien und der Sozialdemokratie gekommen. Die Kandidatenliste der ersteren legte mit 1695 Stimmen über die Liste der Gewerkschaftskommission, die 1550 Stimmen erhielt.

Antisemitisches. Der Verband deutschliberaler Antisemiten, b. h. die Antisemiten von der Spielart Professor Förster und v. Noth, arbeiten ein neues Programm aus. In einer am Mittwoch abgehaltenen Sitzung haben sie zu diesem Zwecke eine Kommission gewählt und ihr folgende Direktiven mitgegeben, die zur Erquickung aller anderen mit ersten Programmpunkten belasteten Politiker mitgetheilt sein mögen: „Großdeutsche Politik, Zusammenschluß aller deutschen und ehemalige deutschen Länder zu einem Großdeutschem Reich mit Volkstheismus aus den deutschen Bundesfürsten (Volkswahl) (!). Zusammenfassung der Volkswirtschaft aus Vertretern der einzelnen Stände, Heranziehung der Einkommen der Fürsten zur Staats- und Kommunalsteuer, Beseitigung aller Stände-, Adels- und Ordensvorrechte, Ausmerzung des alten Testaments aus Kirche und Schule und Ersatz durch den Glauben unserer Väter, überhaupt gründliche Reform (!) des Judenthums, Verbot der Judenkaufe und Namensänderung der Juden unter rückwirkender Kraft (!). Verbot der Ehe zwischen Juden und Deutschen und des Haltens deutscher Diensthöfen und Arbeiterinnen, Wiederannahme der Ritualvorschriften unter Behauptung der Hebräer als Talmud-Juden, Ausweisung sämtlicher Hebräer nach entlegenen meerumspülten Kolonien, staatliche Einziehung aller durch Tag und Trug erworbenen Judentenmögen und Verwendungs derselben zur Aufbesserung der sozialen Lage der Arbeiter u. s. w.“ — Nicht mit Unrecht meint der „Vorwärts“, daß die Verfasser des Programms für's Irrenhaus reif seien und daß es, nachdem dies feststehe, den Herren Antisemiten zu empfehlen sei, den Einigungskongress in Dalldorf abzuplatzen.

Oesterreich. Wien. Der gemeinsame Staatsvoranschlag, der dieser Tage den Delegationen vorgelegt worden ist, weist ein Gesamterfordernis von 149 379 913 Gulden auf. Ueber 4 Millionen Gulden mehr, wie im Vorjahre. Die Ursache dieses Mehrefordernisses ist das Antrag gestellt, die österreichische Delegation hatte den Antrag gestellt, die Mannschafteinstoff auszubehornen. Der Kriegsminister lehnte jedoch den Antrag ab, weil das Geld für andere unaufschiebbare Forderungen ausgegeben werden müsse.

Schweiz. Zürich. Der Arbeitersekretär Herr Greulich, antwortet jetzt auf die Angriffe, die Dr. Hans Müller in Basel in einer Schrift gegen ihn gerichtet hat. Herr Greulich zeigt die großen Erfolge auf, die das Sekretariat bereits gehabt hat und weist dem Anzeiger, wie er behauptet, Ärgern, Entstellungen und Täuschungen“ nach. Zuletzt stellt er seine Forderungen und Leistungen denjenigen des Angreifers gegenüber und fordert die Schweizerische Arbeiterkassette auf, sie möge jetzt zwischen ihm und Dr. Hans Müller richten.

Der Schweizer Grillverein hat seinen Jahresbericht veröffentlicht. Darnach besteht der Verein aus 340 Sektionen mit 13 289 Mitgliedern und 243 177 Frls. Vermögen. Die Bibliothek sämtlicher Sektionen umfaßt 45 492 Bände. Zeitungen waren abnommt 10 955 „Grütländer“, 574 „Grütl“ und 906 andere Blätter. In den Sektionen werden Vorträge und Diskussionen abgehalten, sie arrangiren öffentliche Versammlungen und Unterichte

und pflegen Gesang, Musik, Turnen und Schießen. Freier hat der Grillverein eine separat verwaltete Krankenlodge und in Zürich eine Buchhandlung mit einem Personal von fast 40 Personen und Buchhandlung mit Buchbinderei. Der „Grütländer“ erscheint in einer Auflage von 14 000 Exemplaren wöchentlich drei Mal und der „Grütländer“, Kalender wird in einer Auflage von 30 000 herausgegeben. Eine Anzahl Sektionen hat eigene Vereinskäuser mit Wirtschaftsbetrieb.

Eine seit Jahren im Kanton Zürich eingeführte sozialpolitische Maßnahme, die unentgeltliche Beerdigung durch den Staat, hat sich auch in dem verflochtenen Jahre gut bewährt. Dieselbe hat im Jahre 1893 nur 65 000 Frls. statt der vorgeesehenen 100 000 Frls. gekostet. Die Summe wurde nach einem gewissen prozentualen Verhältnis als Beiträge an die Gemeinden geleistet. Im Kanton Glarus betragen die Kosten der unentgeltlichen Beerdigung im ersten Halbjahre 1894 bei 431 Beerdigungen 12 100 Frls. oder 28 Frls. für jede Beerdigung. Auch in der Stadt Karau wird die unentgeltliche Beerdigung eingeführt.

Spanien.

Die spanischen Sozialisten haben jüngst ihren Kongress abgehalten. Auf demselben wurde das Gesetz der General-Union der Arbeiter, die Regierung möge den Belagerungszustand in Barcelona aufheben, einstimmig unterstügt, sowie auch das Einreisen der Regierung in die elenden Wohnungsverhältnisse der Bergarbeiter von Biscaya, die in Erhöhten wohnen, verlangt. Der Kongress billigte auch das Verhalten des Parteilasschusses und der Delegirten auf dem internationalen Kongress in Zürich. Ferner wurde ein neuer Organisationsentwurf beraten und beschlossen. Auf Antrag des Genossen Jalefas wurde beschlossen, die spanische Delegation solle auf dem nächsten internationalen Sozialistenkongresse die Herausgabe eines vierteljährlich erscheinenden internationalen Korrespondenzblattes beantragen. Weiter wurde die Herausgabe eines Manifestes an die spanischen Arbeiter beschlossen.

Eine Kommission des Kongresses wurde an den Minister geschickt, um die oben mitgetheilten Beschlüsse bezüglich der Bergarbeiter von Biscaya und des Belagerungszustandes über Barcelona auszuführen. Der Minister versprach, sich für die Lage der Bergarbeiter interessieren zu wollen. Die Aufhebung des Belagerungszustandes lehnte er rundweg ab.

Australien.

Brisbane, 17. September. In der Assemling von Queensland ist es in den letzten Tagen sehr stürmisch hergegangen. Die Regierung hat eine Friedensbewahrungsbill eingebracht, welche es ihr ermöglichen soll, den Verfassungen und anderen Ausschreitungen der streikenden Schiffarbeiter ein Ende zu machen. Die Arbeiterpartei lehnte die Annahme des Gesetzes ab. Der heftigsten Widerstand und gestern wurde der Tumult in der Volksvertretung so groß, daß 7 Abgeordnete wegen Ungehorsams gegenüber dem Vorsitzenden auf eine Woche ausgeschlossen wurden. Als heute der Antrag auf Annahme des ersten Artikels gestellt wurde, verließ die Opposition das Haus, und da die Galerien dieser Handlung Beifall spendeten, wurden sie geräumt. Später leiteten die Oppositionellen zurück, um zu erklären, daß sie keine Verantwortung für das ganze Ding hätten. Darauf wurde die Bill angenommen.

Gewerkschaftliches.

Der Streit der Gährower Waggonfabrik ist, wie kürzlich berichtet wurde, in Folge des Fortgangs bedauerlicherweise Berliner Arbeiter so gut wie verloren sein für die Augkränzig. 123 verheiratete Arbeiter würden dadurch ausgeperlt sein und auf Annahme nicht mehr rechnen können. Da wie die Nachricht auf ihre Richtigkeit nicht prüfen können, ist Bescheid anzunehmen und immer noch der Zustand ferngehalten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 17. September. In der Sonntagsnummer des „Wilt. Tageblattes“ verlangt ein dem Aufseher nach in unserer Gemeinde wohnender Preusse die Abtretung der drei Gemeinden Bant, Hoppens und Neuwende und zwar deshalb, weil hier weder eine Staatssteuerannahmestelle noch ein Amtsgericht ist. Wir geben gerne zu, daß die beiden sehenden Einrichtungen sehr notwendig sind und angebracht wären, können jedoch gar nicht einsehen, daß darum die drei Gemeinden preussisch werden müssen. Wenn es dem Herrn Preussen, der im „Wilt. Tagebl.“ seine Philippika gegen die oldenburgischen Südküste losläßt, hier nicht gefällt, so braucht er ja nur in sein „liebstes Preußen“, b. h. nach Wilhelmshaven zu ziehen, das ist mit ganz wenig Kosten und Zeitaufwand verbunden, und dann hat er das, was er hier entbehrt. Ohne Zweifel dürfte es aber auch nicht mehr allzu lang dauern, bis wir ein Amtsgericht und eine Steuerbestelle bekommen. Die Gemeindebürger, die bestritt sind, die Verhältnisse auszubauen und zu bessern, dürfen und werden auch mit dem Fördern und Ansuchen nicht nachlassen, bis auch nach der oben angezeigten Richtung die sehr berechtigten Wünsche erfüllt sind.

Bant, 18. Sept. Die Frage: „Was darf vom Gerichtsvollzieher gefordert werden?“ fanden wir dieser Tage in einer Korrespondenz wie folgt beantwortet und theilen sie, da auch wir häufig danach gefragt werden, unseren Lesern mit: „Es dürfen nicht gefordert werden: 1. Kleidungsstücke, die Betten, das Haus- und Küchengerät, insbesondere die Heis- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Schuldnr und seine Familie unentbehrlich sind, 2. die für den Schuldnr nebst seiner Familie und sein Gefährde erforderlichen Nahrungsmittel und Feuerungsmittel auf zwei Wochen, 3. eine Milch Kuh oder nach der Wahl des Schuldnrs statt einer solchen zwei Ziegen oder zwei Schafe, nebst dem zum Unterhalt und Streu für dieselben auf zwei Wochen erforderlichen Futter und Stroh, sofern die be-

zeichnen Thiere für die Ernährung des Schulners, seiner Familie und seines Geinbes unentbehrlich sind, 4. bei Künstlern, Handwerkern, Hand- und Fabrikarbeitern, sowie bei Bedammen, die zur persönlichen Ausübung des Berufs unentbehrlichen Gegenstände, 5. bei Personen, welche Landwirthschaft betreiben, das zum Wirthschaftsbetriebe unentbehrliche Gerath, Vieh, und Inventarium nebst dem nöthigen Dünger, sowie die landwirthschaftlichen Erzeugnisse, die zur Fortsetzung der Wirthschaft bis zur nächsten Ernte unentbehrlich sind, 6. bei Offizieren, Dedoffizieren, Beamten, Geistlichen, Lehrern an öffentlichen Lehranstalten, Rechtsanwälten, Notaren, Aerzten, die zur Verwaltung des Dienstes oder Ausführung des Berufes erforderlichen Gegenstände, sowie anständige Kleidung, 7. bei Offizieren, Militärärzten, Dedoffizieren, Beamten, Geistlichen und Lehrern an öffentlichen Unterrichtsanstalten ein Geldbetrag, welcher dem der Pfändung nicht unterworfenen Theil des Dienst- einkommens oder der Pension für die Zeit der Pfändung bis zum nächsten Termine der Gehalts- oder Pension- zahlung gleichkommt, 8. die zum Betrieb einer Apotheke unentbehrlichen Gerathe, Gefäße und Waaren, 9. Orden und Ehrenzeichen, 10. die Bücher, welche zum Gebrauche des Schulners und seiner Familie in der Kirche oder Schule bestimmt sind."

Jeder, 17. Septbr. Der Stadtmagistrat macht bekannt, daß die Rechnungen der Stadt, Armen-, Wege- und Straßentaxen für das Jahr 1. Mai 1893/94 mit Anlagen und dem Resultate der Vorprüfung vom 19. d. M. bis 3. f. M. zur Einsicht der Betheiligten und Einbringung von Bemerkungen in der Registratur des Rathhauses ausliegen.

Oldenburg, 16. Septbr. Eine für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes bedeutsame Erfindung hat der frühere Bahnmeister Herr Fohse in Oldenburg gemacht. Diese Erfindung soll aus einer eigenartig konstruirten Vorrichtung bestehen, die bei einem eintretenden Schienenbruch direkt angelegt werden kann, wodurch jede Betriebsstörung, welche ein solcher unter Umständen bisher zur Folge hatte, vermieden und in jeder Beziehung eine bedeutend erhöhte Betriebssicherheit herbeigeführt wird. Die Konstruktion ist bereits gefeßlich geschützt und soll bei aller Einfachheit in Bezug auf ihre Handhabung und Wirkung eine überraschende sein.

Oldenburg, 17. Septbr. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Sonnabend Mittag auf dem Ruhlmann'schen Grundstück in Coerßen ereignet. Es sollte daselbst ein Schuppen über dem Kartoffelfelder errichtet werden, welcher bis Sonnabend Mittag bereits ziemlich fertig gestellt war. Als nun der 17jährige Sohn des Ruhlmann dem am Bau beschäftigten Arbeitern einige Handreichungen machte, stürzte der Schuppen plötzlich in sich zusammen, wobei der junge Ruhlmann von einem Balken so unglücklich getroffen wurde, daß ihm das eine Bein am Oberschenkel nahezu abgeschlagen wurde. Die Knochen sind vollständig durchgebrochen. Der Unglückliche wurde sofort in's Hospital nach Oldenburg geschafft.

Oldenburg, 17. Septbr. Die Verkehrseinnahmen der oldenburgischen Eisenbahnen (ausschließlich Oldenburg-

Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im August 1894 549 502 M., in derselben Zeit 1893 542 263 M., mithin Mehreinnahme 1894 7239 M. Vom 1. Januar bis Ende August 1894 betragen sie 3 818 389 M., in derselben Zeit 1893 3 570 360 M., mithin Mehreinnahme 1894 248 029 M. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im August 1894 99 152 M., im August 1893 88 368 M., mithin Mehreinnahme 1894 10 784 M. Vom 1. Januar bis Ende August 1894 betrug die Einnahme 670 120 M., in derselben Zeit 1893 613 223 M., mithin Mehreinnahme 1894 56 897 M.

Ver. 16. Septbr. Die Stöder'sche Wahrheitsliebe scheidet auch auf seine Verehrer anziehend zu wirken. Sein Organ, das „Volk“, das in Berlin herausgegeben wird, brachte unlängst folgende Notiz: „Aus Leer schreibt man uns: Ueber den Nachlaß des Juden Pohlmann, der sich erst zu vergiften versuchte und sich dann ertränkte, weil er wegen Betruges verhaftet werden sollte, ist der Konkurs eröffnet worden. Die Unterbilanz beträgt 800 000 M., größtentheils durch die verschwenderische Lebensweise Pohlmann's hervorgerufen. Viele kleine Leute sind um ihren Sparpennig gebracht.“ — Das ist jedoch unmaß. Pohlmann wie auch seine Frau gehören angesehenen christlichen Familien Ostfrieslands an. Ein Schwiegerlohn ist sogar preussischer Landrath.

Bremerhaven, 17. September. Ueber die Ausbeutung der Seelente schreibt die Gesellschaft „Nordd. Volkstimme“: Obgleich die Ausbeutung der Seelente durch eine Anzahl Betrüger und sonstiger Individuen schon längst nicht mehr zu den Seltenheiten gehört, so dürfte es trotzdem und insbes. für die Binnenbevölkerung nicht uninteressant sein, einen Ball kennen zu lernen, auf welche gaukelhafte Art und Weise die Heere (Arbeitslosen) ihrer aus See fahrenden Verwandten so geschändet resp. verlustig wird. Folgender Bericht, der sich schon zu unsäglichen Mäßen auf Schiffen dieser Art wiederholte, möge dazu dienen, den Lesern einen Einblick in ein solches Mischgeschick zu gewähren. Der Nordd. Leuchtdampfer „Kardis“ kam am 10. d. M. von einer Reise aus Ostafrika zurück. Die aus 85 Köpfen (einf. Offiziere und Passagieren) bestehende Besatzung ließ sich während der Reise in Shanghai vom Kapitän des Schiffes, G. Jager, Beschlüsse in der Höhe von 10 bis zu 40 chinesische Dollar, deren Auszahlung 2,10 M. betrug, verabreichen. Nach oberflächlicher Schätzung dürfte der Kapitän im Ganzen annähernd 2000 Dollar, gleich 4200 M., Beschlüsse ausgezahlt haben. Am 12. d. M., also 8 Wochen nachdem der Beschlüsse an die Leute gezahlt worden war, erfolgte deren Abführung, bei welcher mit Ausnahme der Herren Offiziere und Passagieren jedem Einzelnen der mit 2,10 M. im Kurs gekaufene Dollar mit 3,25 M., also mit (pro Jahr) 57%, Proz. Zinsen für die 8 Wochen in Anrechnung und Abzug gebracht wurde. Daraus, welche also 25 Dollar Beschlüsse genommen hätten, mußten einen vollen halben Monat arbeiten, um nur allein die Procente bedecken zu können, die jener Kapitän den Leuten abnahm. Den Offizieren und Passagieren sah man für den Dollar nur 2,30 M. ab. Jeder Kommandant außer der Frage: „Wo ist der Staatsanwalt?“ scheint hier überflüssig zu sein!

Hamburg, 16. Septbr. In der am Freitag stattgefundenen feierlichen Mitgliederwahlung der drei sozialdemokratischen Vereine Hamburgs wurde der neuliche Arbeiter, das „Hamburger Echo“ sehr als Kandidat erwählt, wieder umgehoben und bleibt das Blatt als Organblatt. Ferner beschloßen die drei Vereine in dieser Versammlung, der „Wendensburger Volkszeitung“ in Rostock eine vorläufige jährliche Subvention von 2000 M. für den Redaktionsfonds und ein Darlehen von 1000 M. zur Anschaffung eines Gasmotors zu bewilligen.

Von der Cholera. Stand der Cholera in Rußland: Vom 8. bis 14. Sept. kamen in Petersburg 92 Cholera-Erkrankungen und 50 Cholera-Todesfälle vor; in Warschau 35 und 16; vom 2. bis 8. Sept. in den Gouvernements Lomzha 23 und 16, in Petrikau 823 und 259, in Komno 42 und 20, in Minsk 100 und 44, in Podolien 446 und 175, in Westarabien 453 und 158, in Nowgorod 197 und 76. Vom 26. August bis 1. Sept. in Kalisch 65 und 31, in Kiew 735 und 413, in Radom 422 und 232, in Kurland 30 und 19, in Lieland 96 und 33. Vom 12. Aug. bis 8. Sept. in Moskau 910 und 494 und vom 27. Aug. bis 9. Sept. in Michajil Nowgorod 535 und 347. — Aus Amsterdäm wird über den Stand der Cholera in Holland berichtet: In der vergangenen Woche kamen in zehn Gemeinden 14 Erkrankungen und 14 Todesfälle vor.

Vogelmord auf Helgoland. Das grausame Fangen und Töden der Vögel, die auf ihrem Zuge von Nord nach Süd in Helgoland ausbrachen, hat schon immer bei den Kurgenossen vom Binnenlande großes Kergerniß erregt. In diesem Jahre haben nun einige Babegattige energisch bei der zukünftigen Vögelzählung gegen den systematisch betriebenen Vogelmord protestirt, und sollen die Proteste von Erfolg gewesen sein, indem der Gemeindevorsteher den Protestlern mitgetheilt hat, daß eine diesbezügliche Polizeiverordnung in Aussicht steht.

Angehenden Hungers gestorben ist in Berlin am Mittwoch Nachmittag der fast 71 Jahre alte Altkostenempfänger Andreas Klubinsky, als er auf Veranlassung der Armendirektion mittels Krankenwagens nach dem katholischen Krankenhaus gebracht werden sollte. Er wohnte Wanteuffelstr. 8 im Seitenflügel 3 Treppen hoch seit dem 1. Oktober 1892 mit seiner 61 Jahre alten Ehefrau zusammen. Die Wohnung besteht nur aus einem einseitigen Zimmer, dessen ganze Ausstattung aus einer Bettstelle, einem Tische und einer Bank besteht. Den Luxus einer Gardine konnten sich die alten Leute nicht leisten. Da Klubinsky seit längerer Zeit arbeitsunfähig war, die Ehefrau durch Wachen ihres Alters auch nicht viel erwerben konnte, so besog das Paar eine Armenunterstützung in Höhe von 12 M. monatlich. Daraus mußte ein Theil für die Miethe verwandt werden, damit wenigstens das Obdach erhalten werden konnte. Kein Wunder daher, daß die alten Leute die größten Entbehrungen ertragen mußten und oft Tage lang nichts zu Essen hatten. Der Mangel nagte an der Gesundheit und der Kreis wurde nach und nach derart schmal, daß sich ernste Besorgnisse einstellten und er am Mittwoch wegen Siedehims nach dem Hedwigs-Krankenhaus befördert werden sollte. Die Hilfe kam indes schon zu spät; denn auf dem Wege nach dem Hospital verfiel der Alte. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. Die hinterbliebene Wittwe zeigt gleichfalls Zeichen der bittersten Noth in ihrem Keubereu.

Schwaffer. Mittwoch den 19. Septbr. Vorm. 3.10 Nachm. 3.24

Bekanntmachung.

Folgende Hebungeregister, nämlich:
1. einer **Schulumlage** vom Grundbesitz pro 1894/95 gleich 3 M. 90 Pf. vom Hektar Grundbesitz, wobei vom Mietwerth eines Gebäudes je 75 M. gleich ein Hektar gerechnet werden;
2. einer do. nach der Einkommensteuer pro 1. Semester 1894/95 gleich 80 Prozent der Jahressteuer;
3. einer **Kirchenumlage** vom Grundbesitz pro 1894/95 gleich 2 M. 60 Pf. vom Hektar;
4. einer do. nach der Einkommensteuer pro 1. Semester 1894/95 gleich 9 Prozent der Jahressteuer.
liegen während der Zeit vom 16. bis zum 30. ds. Mts. inkl. im Rathh. Saalhaufe hiers. zur Einsicht der Betheiligten öffentlich aus. Etwasige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben sind binnen gleicher Frist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.
Seppens, 15. September 1894.
Der Schulvorstand u. Kirchenrath.
Soltermann.

Zu vermietthen
eine vierräumige Unterwohnung und eine dreiräumige Oberwohnung auf sofort oder später.
Eilers,
Neue Wilhelmshavenstr. 27.

Zu vermietthen
eine freundliche Oberwohnung mit Garten auf sofort oder später.
G. Carstens, Maler,
Bant, Genossenschaftstraße.

Zu vermietthen
zum 1. Oktober eine Oberwohnung.
Wolffstraße 9.

Verkauf.

Immobilien

Im Auftrage habe ich folgende zu verkaufen:
a. ein hier belegenes Haus mit Anbau zu 7 bezw. 2 Wohnungen und großer Werkstat;
b. ein hier belegenes dito mit 7 Wohnungen;
c. ein im Stadttheil Elsfah belegenes zu 4 Wohnungen eingerichtete neues Haus;
d. ein zu Neubremen an der Grenzstraße belegenes do. mit 6 Wohnungen.
Die Gebäude eignen sich theils wegen ihrer Lage zur Errichtung eines Geschäftes, anderentheils sind sie wegen anderweitiger Unternehmung des Eigentümers sehr preiswerth zu verkaufen.
Anzahlung wird nur mäßig verlangt. Antritt nach Belieben.
Jede gewünschte Auskunft wird gerne ertheilt.
Seppens, 15. September 1894.

S. P. Harms.
Zu vermietthen
zum 1. Oktober oder November mehrere Wohnungen und ein Laden.
Sie erfragen bei G. Sieberus, Malermeister, Ede Grenz- und Peterstraße.

Zu vermietthen
zum 1. November ein ger. Laden mit Wohnung, worin seit Jahren mit gutem Erfolge ein Kolonialwaarengeschäft betrieben wurde.
Sie erfragen in der Exp. d. Bl.

Gutes Logis
für zwei junge Leute. Grenzstr. 29, ob.

Zur Beachtung!

Bei unregelmäßigen Zustellungen des Nordd. Volksblattes wolle man sich unverzüglich beschwerdeführend an uns wenden, damit solche Unregelmäßigkeiten sofort berichtigt und in Zukunft verhindert werden.
Die Expedition.

Zu vermietthen
zum 1. November eine gutgehende Bäckerei mit Inventar.
Näheres in der Exped. d. Blattes.

Zu vermietthen
zum 1. Oktober eine Wohnung am Banter Hafen.
Ferner auf sofort oder später ein großer Lagerkubus nebst Pferdehalm und Wagenremise daselbst.
H. Seinen, Neuende.

Zu vermietthen
zum 1. November eine schöne dreiräumige Oberwohnung mit Zubehör. Preis 150 Mark jährlich.
Grenzstr. 23.

Gesangverein „Sängertranz“ Heppens.

Die nächste Gesangstunde findet Umstände halber am Mittwoch den 19. d. M. statt.
Der Vorstand.

Den geschätzten Einwohnern des Stadttheils Elsfah wie der Gemeinde Bant die ergebene Mittheilung, daß ich meinen Gemüse- und Fischhandel nach Marktstraße 26 a verlegt habe. Um geneigten Zuspruch bittet
Jakob Mengel.

Gesucht
ein Mädchen für die Morgenstunden.
H. Lübben, Fußgasse, Verl. Marktstr. 1.

Gesucht
auf sofort ein Sohn rechtlicher Eltern, der Lust zum Glaserhandwerk hat.
Aug. Schröder, Glasermeister, Noonstraße.

Zu verkaufen
4 Schweine zum Weiterfüttern.
G. Janßen, Ostfriesenstraße 44.

Herren-, Damen- und Kinder-Schäfte, Schuhmacherartikel und Sohlen-Ausschnitte
letztere aus allerbestem Wild- u. Jaßm-Sohlleder, deutscher u. amerik. Gerbung, erhält man sehr preiswerth in der Leder-Handlung von G. Oker, Neuheppens, Altfest. 17.
Sohlenausschnitte auch erhältlich in deren Verkaufsstellen in Bant: bei den Herren Kaufmann L. v. Rhaden und G. Müller.

Radijahrklub „Jarewell“ von 1891, Bant.

Sonnabend den 22. Septbr.:

Großes Gaalfest

bestehend in
Quadrille- und Kunstfahren mit nachfolg. Ball
 in der „Tonhalle“, 3. Rasche.
Saalloffnung 7 1/2 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
 Karten à 50 Pf. sind zu haben bei 3. Rasche, Wendland
 (Bant), Hoff (Althepens), Volk's Restaurant (Wilhelmshaven), sowie
 bei sämtlichen Mitglidern des Vereins. — Ball 1 Mark.
 Es ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Freiwillige Feuerwehr.

Am **Sonnabend den 22. Sept. d. J.**, Abends 8 Uhr,
 findet im **Saale der Burg Hohenzollern** unter gütiger
 Mitwirkung des **Bant-Wilhelmsh. Zitherklubs** eine

Festlichkeit

bestehend in
Konzert, komischen Vorträgen und nachfolgendem Ball
 zum Besten der **Beihilfskasse für verunglückte Feuerweh-**
leute statt. — Karten à 30 Pf. sind zu haben bei den
 Herren **Borsum, Oldewurtel, Bismarckstr., Stolle,**
Barbier, Bismarckstr., sowie bei sämtlichen Mitglidern.
 Um zahlreichen Besuch bittet

Das Festkomitee.

Männer-Turnverein „Germania“, Tonndiech.

Einladung

zu dem am **Freitag den 21. September 1894** in dem neuerbauten
 Saale des Herrn **Sadewasser (Tivoli)** stattfindenden

Herbst-Vergnügen

bestehend in
Konzert, turnerischen Aufführungen, Theater u. Ball.
Saalloffnung 8 Uhr. — Anfang 8 1/2 Uhr.
 Karten à 40 Pf. sind bei sämtlichen Mitglidern des Vereins
 sowie im Vereinslokale zu haben. **Tanzschleife 75 Pf.**
 Um zahlreiche Beteiligung bittet **Das Komitee.**

Tanz-Kränzchen
 im „Hotel zur Krone“, Bant
 am **Freitag den 21. d. M.,**
 Abends 8 1/2 Uhr.
 Freunde des Tanzes sind höf. eingeladen.
H. Turrey.

Zu vermieten
 mehrere drei- u. vierräumige **Wohnungen**
 zum 1. November.
H. Japfe, R. Wilhelmshavenerstr. 29.

Zu vermieten.

In den zur Zwangsversteigerungsmasse
 des **R. R. Sentspiel** gehörigen, zu
Tonndiech an der Carlstraße be-
 legenen beiden Häusern sind

drei schöne Unterwohnungen
 und **zwei Oberwohnungen**
 auf gleich sehr billig zu vermieten.
 Neuende 14. September 1894.

H. Gerdes, Auktionator,
 Waffenvorwalter.

Gelegenheitskauf!!

Einen grossen Posten

Normal-Unterzeuge

als: Hemden, Herren- und Damen-Jacken und Beinkleider,
 sowie Kinder-Unterzeuge in nur guten bewährten Qualitäten,
 die ich **30 Prozent unter Fabrikpreis** zu kaufen Ge-
 legenheit hatte, gebe, um schnellstens damit zu räumen,

mit einem Rabatt von 30 Prozent

auf die regulären Verkaufspreise ab.

J. N. Pels, Hamb. Engroslager,
 12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.



Ich empfehle Anzüge, einzelne
 Jackets, Beinkleider und Westen für
 Herren und Knaben in großartig
 schöner Auswahl. Gute Stoffe. Solide
 Herstellung. Exakter Sitz. Billige
 feste Preise.

Siegmund Os junior.

la. westf. Cervelat- und Plockwurst,

Rollschinken u. ff. geräucherten
durchwachsenen Speck
 empfiehlt

J. N. Pels,
 60 Neue Wilhelmshavenerstr. 60.

Rollmöpfe

Dugend 60 Pf., Stück 6 Pf., empfiehlt

J. N. Pels,
 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Piasava-Besen,

sämtliche Bürstenwaren,
 sowie **Ausnehmer,**
Fensterleder und Schwämme
 empfiehlt billigst

J. N. Pels,
 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Frische Eier

Stiege 1,10 Mt. bei
J. N. Pels,
 Neue Wilhelmshavenerstr. 60.

Gefunden

auf dem **Banter Markt** eine
Wachstuchrolle, enthaltend **Muster-**
zeichnungen, sowie ein **grauer weicher**
Filzhut. Abzuholen in der **Exp.**
d. Plattes.

Verloren

von der **Neuen Wilhelmshavenerstr. 19** bei
 Bant ein **messingener Wassertrah.**
 Abzugeben gegen **Belohnung** bei
Anton Eggerichs,
 Neue Wilhelmshavenerstraße 16.

Zu vermieten

auf sofort oder später eine **kleine freundliche**
Oberwohnung. Preis 150 Mt.
Frau von Kopp.

In **H. Hoffmann's** Verlag,
 Berlin O. 27, erschien soeben:

Agnes Wabnitz.

Von **H. H. Logau.**
 Eine **Frauenstimme** aus der **Bourgeoisie.**
 Preis 50 Pf. Porto 5 Pf.
 Verlagskataloge auf Wunsch gratis u. franco.
 Zu beziehen durch obigen Verlag.

Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus **rot-grau gestreiftem Atlas**
 mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,—
	Mt. 27,50
zweischläfig	Mt. 31,—

Einschläfige Betten Nr. 10b

aus **rot-bunt gestreiftem Atlas**
 mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,—
	Mt. 36,—
zweischläfig	Mt. 40,50

Einschläfige Betten Nr. 11

aus **rothem oder rot-rosa Atlas**
 mit 16 Pfund Halbbaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,—
	Mt. 45,—
zweischläfig	Mt. 50,50

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus **rothem Daunen-**
topfer, Unterbett aus **roth. Atlas**
 mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,—
	Mt. 54,50
zweischläfig	Mt. 61,—